

einmal in einem Limeskastell belegt sind. Mit 31 Stücken treten sie in Osthanover und der Altmark auf; in den übrigen germanischen Gebieten fehlen sie völlig (vgl. Karte Tafel XL).

e) Blattfibeln (Liste 15).

Seltener als die anderen Formen sind die Blattfibeln, unter denen Dreiblatt- und Vierblattfibeln sich unterscheiden lassen. Sie scheinen nur im nordwestlichen Teil der altmärkischen Gruppe aufzutreten, vgl. Tafel XXVIII, 9—10. Ihre Zeitstellung wird etwas früher als die der übrigen Scheibensfibeln anzunehmen sein. Sie scheinen auch sonst recht selten vorzukommen, finden sich aber auch in anderen Gebieten¹⁾.

Anderer Schmuck.

Außer den Fibeln ist noch anderer Schmuck in den Urnenfeldern gefunden worden, allerdings bei weitem nicht so zahlreich. Die Fibeln erweisen sich somit als die wichtigsten Ausstattungsstücke, die zur Tracht, bes. zur Frauentracht gehören. Zu bemerken wäre im voraus noch, daß die Beigabenarmut, die für den Elbgermanen des 3. und 4. Jahrhunderts so bezeichnend ist, sich in der Übergangszeit um 200 noch nicht so stark bemerkbar macht.

Ringschmuck.

Halsringe.

Unter den Ringen müssen Hals-, Arm- und Fingerringe unterschieden werden, die eigentlich recht selten in Gräbern der altmärkisch-osthannöverschen Gruppe gefunden worden sind. Halsringe kommen noch am wenigsten vor, davon sind zwei si. Halsringe mit birnförmiger Öse von Rebenstorf (Tafel XXXI, 1) und Westheeren zu nennen; ferner fand sich in Rebenstorf noch ein weiter Halsring aus nicht sehr starkem kantigen und gedrehtem Bronzedraht, dessen Enden ineinandergehakt waren. Die Halsringe mit birnförmiger Öse sind mit dem pontischen Kulturstrom nach Nordwesten gewandert und gehören hier in die Zeit um 300²⁾). Der gedrehte br. Ring ist schwerer zu datieren; genaue Gegenstücke sind mir nicht bekannt, er ist ähnlich dem von Behrens³⁾ aus Mainz-Kostheim abgebildeten⁴⁾, der nach den Beisunden ins 5. Jahrhundert zu setzen ist,

¹⁾ Preidel, Germanische Kulturen I, Abb. 61, P. nennt fünf Stück aus Böhmen. Auch auf Bornholm kommen sie vor (vgl. Almgren 226).

²⁾ Rossinna, J. f. E. 1905, S. 399 ff.

³⁾ Behrens, Mainzer J. XIV, Tafel I, 3.

⁴⁾ Vgl. auch den Ring von Freyburg, Schumacherfestschr. Tafel 38, A.

nur sind die Enden eben nicht als Knopf und Öse ausgebildet, sondern einfach ineinandergehakt.

Armringe.

Öfter sind Armringe vertreten. Bekannt sind die zwei Rebenstorfer Tierkopfarmringe, die schon verschiedentlich behandelt worden sind¹⁾. Der typologisch ältere (Blume, Abb. 91) besteht aus Silber; Rossinna stellt ihn ins 3. Jahrhundert. Diese Datierung kann aber nicht zutreffen, denn einmal ist das in Fohrde²⁾, Grab 2, in einer Urne der Übergangszeit gefundene Armringspaar typologisch jünger, ebenso wie der Ring von Rondeshagen, der einem geschlossenen Funde mit zwei kräftig profilierten Fibeln und einer Blechniefibel entstammt³⁾, und der Verwandtschaft mit den niedersächsischen Stücken zeigt. Außerdem geht aus dem von Müller⁴⁾ gegebenen Bericht klar hervor, daß es sich um ein frührömisches Grab handelt: „In einem Gefäße, glänzend schwarz und mit Mäanderverzierung, lagen zwei si. Spangen, eine si. Hakennadel und ein si. Armband mit Schlangenköpfen, außerdem ein Thonwirbel und ein Stückchen wohlriechendes Harz.“ So wird man wohl dieses Armband noch ins 2. Jahrhundert setzen müssen. Auch der andere Rebenstorfer Ring (Blume Abb. 100) gehört sicher noch nicht in das 3. Jahrhundert, denn das dritte osthannöversche Stück (Blume Abb. 101) ist in Sottorf-Amelinghausen gefunden worden, woher keine spätromischen Gräber bekannt sind.

Andersgeartet sind flache Armbreite aus dünnem br. Blech, die mit Punzen und Tremolierstich verziert sind. Tafel XXXI, 3 zeigt ein Stück aus Rockenthin. Sie sind bisher noch nicht beachtet worden und scheinen auch noch frührömisch zu sein, da sie in den jüngeren Urnenfeldern der südöstlichen Altmark fehlen.

Die Drahtarmringe mit übergreifenden umwickelten Enden sind anscheinend sehr langlebig. Vom 1. Jahrhundert ab, in das sie durch frühe wandalische Funde aus Schlesien⁵⁾ gestellt werden, halten sie sich bis ins 4. Jahrhundert hinein. Der Ring von Rebenstorf Tafel XXXI, 2 mag noch älter sein, wie auch die Stücke von Darzau (Hofmann, Tafel VIII, 23). Schulz⁶⁾ bringt einen aus Hafleben, der in die Zeit um 300

¹⁾ Blume, a. a. O. I, S. 76, Abb. 91. Rossinna, Das Reitergrab Rommerau etc., Mannus XIV, S. 120ff.

²⁾ Voß-Stimming, V, I, 2.

³⁾ Tischler, Fuhlsbüttel, S. 46, Abb. 39.

⁴⁾ Müller, J. d. hist. Vereins f. Nieders. 1873, S. 300.

⁵⁾ Jahn, Zur Herkunft der schlesischen Wandalen, Mannusbibl. 22, S. 78.

⁶⁾ Schulz, Hafleben, Texttafel 4, 16.

gehört, gleichaltrig ist anscheinend das Stück aus Grab 121 von Dahlhausen I¹⁾), und noch jünger wird sicher das Stück von Sanne Tafel 69, 6 sein. Die Verschlusshart der übergreifenden Ringenden lässt sich teilweise noch in der Merowingerzeit feststellen.

Fingerringe.

Auch Fingerringe sind einige Male vorhanden; unter ihnen fallen zwei Stücke besonders auf. Beides sind si. Ringe mit breiter Platte, die einen si. Denar des Antoninus Pius, bzw. des Marc Aurel als Schauplatte tragen; der eine (Tafel XXXI, 9, Rekonstr.) ist fein durchbrochen gearbeitet, leider zerbrochen²⁾. Tafel XXXI, 4—5, 7—8 sind Fingerringe aus Blech mit drei Windungen; der si. Mehrwindungsdrahtring von Rebenstorf Tafel XVII, 25 trägt unter der mittelsten Windung eine spitzovale Platte³⁾. Merkwürdig geformt ist ein fl. e. Drahtfingerring vom gleichen Fundort Tafel XXXI, 6, dessen Enden gespalten und nach außen eingekrümmt sind, ähnlich wie das Ende einer kleinen goldenen Schmucknadel von Varpelev⁴⁾. Ein si. Drahtring von Püggen vertritt ebenfalls eine seltene Form, die mit drei Entsprechungen auch im Limeskastell Zugmantel gefunden wurde⁵⁾.

Anhängeschmuck.

Anhänger finden sich oft. Aus Zethlingen stammen zwei versteinerte Seeigel in Drahtfassung (Tafel XXXI, 10) und eine römische Kamee, anscheinend einen Bacchuskopf darstellend, die in Bronzedraht grob gefasst und zum Aufhängen eingerichtet ist (Tafel IV, 11). Anscheinend auch ein Anhänger ist das kleine massive br. Tier aus Zethlingen Tafel XXXI, 12, das wohl ein Kamel darstellen soll. Größere Riesel, Bergkristall- und Glasstücke fanden sich ebenfalls mehrmals in Aufhängefassungen (Tafel XXXI, 11). Den größten Anteil an den Anhängern haben aber die kleinen meist eisernen Eimeranhänger. Sie gehören ebenso wie die eben angeführten „gebundenen Anhänger“ zum ostgermanischen Kulturgut, das durch den gotischen Kulturstrom nach Nordwesten vermittelt wurde⁶⁾, und sind eigentlich in fast jedem größeren Friedhof der spätromischen Zeit

¹⁾ Matthes, Prignitz, Tafel 26, Abb. 165.

²⁾ Für den anderen vgl. M. 3. XXIX, 1934, S. 94, Abb. 19.

³⁾ Vgl. Matthes, Prignitz, Tafel 23, Abb. 148.

⁴⁾ Aarøsger 1877, S. 353, Abb. 4.

⁵⁾ O. R. L., Lief. 32, Tafel XXI, 3.

⁶⁾ Blume, Die German. Stämme I, S. 97.

gefunden worden (Tafel XXXI, 14—15). Seltener sind dagegen kleine innen hohle flache Anhänger in runder Scheibenform mit Aufhängeschlaufe (Tafel XXXI, 13) die anscheinend gemeingermanisch¹⁾ und sicher spätkaiserzeitlich sind.

Einmal in der ganzen Gruppe sind kleine Miniaturgeräte nachzuweisen, wie sie an der bekannten Schmuckkette von Szilagy-Somlyo hängen (Tafel XXXI, 16). Dieser Schmuck ist sehr spät, wohl um 400 anzusezen.

Anhangsweise soll hier noch auf den an zwei Orten, Rebenstorf und Zethlingen, vorkommenden si. Schließhaken in S-Form mit eingerollten Enden hingewiesen werden, der im 3. und 4. Jahrhundert öfter begegnet²⁾.

Perlen.

Perlen sind nicht selten als Grabbeigabe festzustellen. Meist sind sie zu unsymmetrischen Klumpen zerschmolzen, nur selten finden sich besser erhaltene Stücke. Einfache längliche Röhren, glatt oder gerieft, kleine runde, in Millefioritechnik gemusterte bunte und zwei bis dreifache goldig unterfangene Hohlperlen sind besonders zu nennen. Wichtig sind auch die Bernsteinperlen aus dem Skelettgrab von Rüsten, die einfache flache runde Scheiben mit mittlerer Durchbohrung darstellen. Die zum pontischen Kulturstrom gehörigen blauen flächigen Perlen sind seltener als die anderen Arten, öfter begegnen dafür die sogenannten Melonenperlen. Schließlich sollen noch die eigenartigen Knochenperlen (Tafel IV, 14—15) erwähnt werden.

Nadeln.

Metallnadeln, aus Br. oder Si. sind in frühromischen Gräbern eine häufige Beigabe. So werden die kleinen Stücke mit den abgebogenen vasenförmigen Köpfen von Rockenthal (Tafel XXXI, 18—19) noch ins 2. Jahrhundert gehören. Die eigenartige Form von Briez (Tafel XXXI, 20) ist wohl bisher noch unbekannt. Wozu die si. Hakennadeln gedient haben, die z. T. in der Übergangszeit noch belegt sind (Tafel III, 4), ist auch noch nicht geklärt.

Knochenhaken sind allgemein häufiger, nur meistens fast völlig zerstört. Die jüngeren Formen schließen sich an die frühromischen eng an und unterscheiden sich nicht wesentlich³⁾.

¹⁾ Ebda., S. 92, Pič, Urnengräber Böhmens, Tafel LXXXIV, 22—23.

²⁾ Pič, a. a. O., Tafel LXXXIV, 16.

³⁾ Vgl. Matthes, Prignitz, Abb. 39, 47, 52.